

# Im Hintergrund — der anonyme Schuft! / Drei klassische Kriminaldramen um anonyme Briefe / Von Horst W. Karsten

Copyright by P. U. Schmidt G. m. b. H.

Nachdruck, auch auszugsweise, verboten

## Intriganten der Berliner Gesellschaft

Der Anonymus am Hof Wilhelm II.

### Skandal am Berliner Hof

Er wurde offenkundig am 7. Juni 1894. Da entstiegen zwei Herren einer Hofkarosse, die soeben vor dem alten Gebäude des Berliner Militärgesängnisses hielt. Der eine der Herren war sehr elegant gekleidet, seine distinguierten Gesten erwiesen ihn unschätzbar als Mitglied der Geburtskönigsherrschaft der wilhelminischen Epoche. Der zweite Herr trug die Uniform eines hohen Offiziers. Es handelte sich um Leberecht v. Kohe, Zeremonienmeister am königlich-preußischen Hof; der andere war Herr v. Hahnke, Chef des Kaiserlichen Militärkabinetts. Eine Stunde später unterzog der Geheime Rat Brüggemann den Arrestanten, Herrn v. Kohe, einem ernsten Verhör.

Zur gleichen Zeit durchlief, einer Feuerbrunst gleich, die Nachricht von dieser außerordentlichen Verhaftung die Berliner Gesellschaft; abends schon trug der Draht die Sensation in alle Welt und offenbarte einen Skandal von wahrhaft europäischen Ausmaßen — wohl den gigantischsten Skandal, den anonyme Briefe je angerichtet haben!

### Was war vorhergegangen?

Seit des Frühjahr des Jahres 1892 hatten zahlreiche Persönlichkeiten des kaiserlich-königlichen Hauses zu Berlin anonyme Briefe, zumeist unbedeutliche schmähliche Inhalts, erhalten. Der Anonymus musste ein glänzender Kenner der Hofgesellschaft sein, ja, muhte er selbst angehören — so freßlicher vermochte er auf eben erst geschehene Ereignisse anzuspielen, auf Entscheidungen, die vom Kaiser ausgingen und selbst den Betroffenen noch nicht bekannt waren, auf angebliche intime Verhältnisse von Höspersonalitäten, — und zwar spielte er auf vergleichsweise nicht nur in oft passenmäßigen Ausdrücken an, sondern in ebenso ordinären Zeichnungen.

In der ersten Zeit waren diese Briefe, ebenso wie ihre Umschläge mit einer Schreibmaschine geschrieben, und zwar einer des ältesten Systems; später waren sie mit der Hand geschrieben in lateinischen Buchstaben. Alle Briefe waren in Berlin zur Post gegeben, aber auf den verschiedensten Adressen. Bis zum Juni des Jahres 1894 belief sich ihre Zahl auf nicht weniger als zweihundert Stück.

An den Kaiser selbst zu schreiben, hatte der Anonymus wohl nicht den Mut — wohl aber an seine Mutter, die verwitwete Kaiserin Friederich, sowie an seine Schwester Margarete, Großfürstin von Hessen, und nicht zuletzt an den Bruder des regierenden Kaisers, den Herzog Ernst Günther von Schleswig-Holstein, einen Intimus des Kaisers. Am meisten betroffen von den unglaublichen Anwürfen der Briefe war eine ganz bestimmte Gruppe der Hofgesellschaft.

### Die Beteiligten — Mitglieder des Hofadels

Es handelte sich um zwei Brüder, die Grafen Wilhelm und Friederich von Hohenau, beide hohe Kavallerieoffiziere, und ihre Gattinnen. Wilhelms Gattin war eine Nichte des Reichskanzlers von Hohenlohe; Friederichs Frau eine geborene von der Decken, eine bekannte Schönheit — in den Briefen wurde sie in verächtlichstem Ton und in verdächtigster Weise als „Totte von Preußen“ genannt. Fast sämtliche Briefe, ganz gleich, an wen immer sie gerichtet waren, versetzten gerade diese Dame mit besonderem Hass und den schmählichsten Anwürfen.

Mit hinlangendem in diesen Hass wurde der Baron v. Schrader, Zeremonienmeister des Kaisers. Beide beiden Vorfahren, die Gräfin Hohenau und der Baron Schrader, taten sich zusammen, offenbarten sich ihren Freunden, und die Suche nach dem infamen Anonymus begann. Der Berliner Polizeipräsident wurde mobil gemacht. Er stellte Geheimagenten zur Verfügung, die Kohe ging los, ohne daß Kaiser Wilhelm II. auch nur eine Ahnung von dem hatte, was in seiner Nähe sich abspielte.

Es ist später festgestellt worden, daß es Baron Schrader war, der als Erster den Verdacht auf seinen Kollegen, den Zeremonienmeister Leberecht v. Kohe lenkte.

### Der Grund? — Eifersucht!

Leberecht v. Kohe war von Hause aus sehr reich. Ursprünglich Gardeoffizier, verließ er als Amtmeister den Dienst, um sich dem Hofdienst zu widmen. Er war ein wiliger Herr, sehr elegant, immer schlagfertig — eine Natur, wie sie Wilhelm II. liebte. Es gab ein Hoffest bei dem der Kaiser seinem Zeremonienmeister keine Demonstration die Hand drückte; bei Tische lachte er über Schnoddrigkeit, trank auf seine Gesundheit. Er lud sich mehr als einmal zu den Kohe's zu Gast.

All das genügte, um Herrn v. Kohe alsbald zahlreiche Feinde und Feinde zu machen, zumal die Kohe's sich auch noch eng mit dem Großherzogpaar von Meiningen vertraten. So zog sich von Kohe's alsbald die Münze des obersten kaiserlichen Kammerherren, des Prinzen von Stolberg, des Grafen, nachmaligen Fürsten Eulenburg und vor allem seines direkten Kollegen, des Barons v. Schrader zu. Das Kesseltreiben begann — dabei verkehrten aber alle immer noch nach außen hin auf das freundlichste miteinander ...

Es steht fest, daß Herr v. Kohe einmal die Unvorsichtigkeit besaß, auf einem Hoffest von der Baronin Schrader zu sagen, ihre Schönheit sei verblüffend über die stupide Puppenanmut der Gräfin Hohenau. Ein Tag danach traf bei der Baronin Schrader ein anonymes Brief ein, der genau die gleichen Worte gebrauchte. Herr v. Kohe ließ auch einmal das Schlagwort von „Totte von Preußen“ im intimen Kreis fallen — ein Wort, das einen Tag später der Gräfin Hohenau in einem anonymen Brief befehlsgeworden war.

Leberecht v. Kohe ahnte noch nichts von dem Verdacht gegen ihn, als der Feldzug gegen seine Person schon in Gang gebracht war.

### Wo schreibt ein Hofmann anonyme Briefe?

Man sollte meinen: bei sich zu Hause, im festverschlossenen Arbeitskabinett, zu dem niemand außer ihm Zutritt hat. — Aber die Meute, die sich auf die Fährte des Herrn v. Kohe gesetzt hatte, schien erheblich anderer Meinung zu sein — man forsche nämlich ausgerechnet im Amtszimmer des Zeremonienmeisters, im Schloß selbst, nach.

Dort fand man ein Löschblatt, auf dem sich in Spiegelschrift Namen und Anschriften der meistbelästigten Empfänger der anonymen Briefe befanden. Diese Tatsache wäre leicht zu er-

kennen gewesen — aber die Feinde des Herrn v. Kohe wollten sie nicht anders als auf das übelste erklären wollen. Man behauptete, Leberecht v. Kohe sei bereits als anonyme Briefschreiber überführt. Der Baron Schrader verfaßte eine Bekleidung strogem Denkfeind und leitete sie an die maßgebenden vorgesetzten Verbindlichkeiten, außer an den Kaiser selbst.

Leberecht v. Kohe sah in dieser Zeit auf seinem, von der Mutter her erbten schlesischen Gut und ahnte nichts Böses. Als er nach Berlin zurückkehrte, eröffnete ihm der Graf Eulenburg:

**„Seine Majestät wünscht Sie nicht mehr zu sehen!“**

Aus allen Wolken gefallen eilte Kohe zu Herrn v. Hahnke, dem Chef des kaiserlichen Militärkabinetts — und der erklärt ihn einfach für verhaftet — „auf kaiserlichen Befehl!“ Eine Unwahrheit übtigens ... So wurde Leberecht v. Kohe in das Militärgesängnis eingeliefert ...

Aber während dieser Arrestzeit stellte sich etwas höchst Überraschendes heraus: Herr v. Kohe konnte zunächst den Nachweis führen, daß die anonymen Briefe, in Berlin aufgefertigt, mutter weiter zirkuliert hatten, als er sich mit seiner Gattin und dem Großherzogpaar von Sachsen-Meiningen auf der Orientreise befand, und die gleichen Briefe ließen weiter ein, als er selbst in Militärratsschafft saß, wo er nicht einmal die Möglichkeit zum Schreiben, geschweige denn zur Verförderung der Briefe besaß.

### Ein Gutachten und doch keine Rehabilitierung

Da war es an der Zeit, endlich einmal einen Graphologen zu bemühen! Die Fragen an den beeidigten Gerichtsachovständigen lauteten:

Können die inkriminierten Briefe überhaupt von Kohe geschrieben sein? — Hat die Briefe, die nach Kohe verhaftung eintrafen, die gleiche Hand geschrieben, die die früheren Briefe schrieb? Die erste Frage wird völlig verneint, die zweite nachdrücklich bejaht.

Die Folge war Haftentlassung, weil der Verdacht gegen Kohe nicht ausreichend begründet sei. Leberecht von Kohe zieht sich ins Privatleben zurück — aber die Hebe gegen ihn geht weiter, vor allem auch in der öffentlichen Meinung. Man verbreitet sich jetzt auf die Behauptung, daß Kohe die Briefe einfach einer anderen Person diktiert habe, in diesem Zusammenhang wird sogar seine Frau verdächtigt.

Jetzt beginnt Kohe mit seiner energischen Verteidigung. Seine Schritte richten sich vor allem gegen den Baron Schrader, den er sehr richtig als den Hauptschuldigen an dem Kesseltreiben gegen seine Person erkennt. Er stellt sich heraus, daß alle Mitteilungen an die Presse über den angeblichen „Anonymus“ Kohe von Baron Schrader ausgegangen sind, der um jeden Preis seinen Kollegen und Rivalen in der kaiserlichen Gunst vernichtet wissen will.

### Ehrengericht und Eingreifen des Kaisers

Leberecht v. Kohe beantragt ein Ehrengericht gegen sich, gleichzeitig strengt er Verleumdungsklage gegen den Baron Schrader an. Die Verleumdungsklage wird zurückgewiesen — man will kein noch größeres Ausheben von dieser Affäre machen. Das Ehrengericht urteilt:

„Baron Schrader hat in gutem Glauben gehandelt — der Zeremonienmeister v. Kohe wird für unwidrig erklärt, fernher die Uniform des Königs zu tragen!“

Endlich mischt sich der Kaiser ein! Er lädt das Urteil um. Die beteiligten Offiziere müssen, ebenso wie ihr Chef, Prinz Friedrich von Solms-Polymer, den Dienst quittieren ...

Ein zweites Ehrengericht wird eingesetzt. Hier erkennt man Herrn v. Kohe eine Warnung — beläuft ihm aber das Recht zum Tragen der Uniform. Dies Urteil wird vom Kaiser bestätigt.

### Das tödliche Duell

Es fand im April 1890 statt. Herausforderer war Leberecht v. Kohe — der Geforderte Baron Schrader. Gleich beim ersten Schuß erlitte Schrader eine schwere Verwundung, an der er nach drei Tagen starb.

Herr v. Kohe verbüßte einige Monate Festungshaft wegen Duellvergehens und wurde dann begnadigt. Er lebte fortan ruhig und zurückgezogen auf seiner idyllischen Besitzung und kümmerte sich nicht mehr um die neuen Leute, die Eulenburg und ihre Elüge, die nur am Hof ihre Rolle zu spielen begannen.

Die „Affäre von europäischen Ausmaßen“ aber, die um ihn und die anonymen Briefe am Berliner Hof gespielt, ist bis heute noch nicht vergessen. Wer war der wahre Anonymus? — Die Frage ist nie recht geklärt worden, man hat die ganze Weite als peinliche Sache von oben herab schnell unterdrückt. Immerhin wurden noch später viele Personen verdächtigt — vor allem aus der nächsten Umgebung des Kaisers.

(Fortsetzung folgt.)

## Nach 1000 Jahren

Der 1000jährige Traum der Slowaken, als freies, souveränes Volk in einem freien Staat zu leben, hat nur mit der feierlichen Annahme des slowakischen Verfassung am 21. Juli, im Rahmen des Schlußvertrages mit Deutschland, seine Erfüllung gefunden. Dieser Akt gibt gleichzeitig Zeugnis davon, daß der junge Staat jene Mängel, die die demokratischen Nachkriegsstaaten in dem Wechselspiel der Parteien an sich erfuhrten, und denen auch die Slowakei unterworfen war, abgelegt hat. Wenn die Slowakei in Zukunft eine Republik ist, so ist die Stellung des Parlaments und des Präsidenten so umrisst, daß einerseits das Parlament als ein wahre Volksvorstellung, auf 7 gleichberechtigte Stände aufgebaut, erscheint, innerhalb deren die nicht-slowakischen Gruppen, also auch die Deutsche, ihre volle Freiheiten genießen, und andererseits der Staatspräsident, unterstellt von einem Staatsrat, so weitgehende Vollmachten besitzt, daß er in würdiger und maßgebender Weise die höchsten und leichten Entscheidungen treffen kann. Die Erfüllung des 1000jährigen slowakischen Traumes gibt uns Veranlassung, unseres Blicks auf jene entscheidenden Zeitabschnitte in der slowakischen Geschichte zu lenken, die uns den ganzen Sinn des heute Erungenen lebendig vergegenwärtigen.

Genau vor 8 Jahren im Hochsommer hat die Slowakei — damals noch unbeachtet von der Welt — große Feiern im Lande abgehalten. Es waren die sogenannten Príbináfesten, und zahllose Menschen strömten in dem slowakischen Städtchen Neutra, der ersten und alten Hauptstadt des Landes zusammen, um mit ihren Führern die 1000jährige Wiederkehr jenes Tages zu begehen, an dem das Volk der Slowaken zum ersten Male aus dem Dunkel der Geschichte austrat. Am Jahr 883 vertrat der erste slowakische Fürst Príbinus alle Stämme seines Landes zu einem einzigen slowakischen Volk und Staat und gliederte dieses Volk dem germanisch-abendländischen Kulturstreis ein, indem die von Deutschland gebraute Kultur angenommen wurde. Noch bevor die große Kolonisation der böhmischen und mährischen Länder von Regensburg und Passau aus stattgefunden hatte, waren schon von Süddeutschland her in die viel entfernter gelegene Slowakei Deutsche vorgedrungen und hatten das erste Licht der Kultur gebracht. Als dieses einmal angezündet war, kam es bei den Slowaken niemals mehr zum Erlöschen; vom ersten Augenblick an hat das slowakische Volk seine Hauptaufgabe in der Bewahrung dieser Kultur gegenüber allen Anführern des Ostens gesehen und damit zum Ausdruck gebracht, daß es eine der stärksten Grenzstellungen zwischen Ost und West inne habe, nicht nur zum Kampfe, sondern auch als Vermittler und Überbrüder der Gegenseite. Alle östliche Kultursorte, die mit der abendländischen nicht zu vereinbaren war, ist in der Folge hier abgesetzt. Andererseits aber haben sich die Slowaken, als sie ihre erste Freiheit bald nachher einbüßten, immer auf den Rücken Príbinus und auf ihre Sendung innerhalb der Ostwölker berufen, um von neuem die Freiheit zu erlangen. Príbinos Reich wähnte, so bedeutungsvoll es war, nur eine kurze Zeit, und es blieb das erste und das letzte selbständige slowakische Reich für 1100 Jahre. Einmal später schien allerdings noch einmal eine Fülle von Glanz und äußerem Ruhm kommen zu wollen; es wurde das Großmährische Reich gebildet, d.h. die Slowakei schloß sich mit dem benachbarten Mähren zu einem Großreich unter mährischer Führung zusammen. Auch dieses Gebilde aber war nur von kurzer Dauer. Es zerstörte um 908 in seine zwei Hälfte, von denen die eine, die westliche, an Böhmen kam, und die andere, die heutige Slowakei, unter die Herrschaft der Ungarn. Von da an blieben die Slowaken für 1000 Jahre mit Ungarn vereint, aber nicht als ein willenslos dahinlebendes Volk, das in der Unfreiheit seine Kraft hätte erlahmen lassen, sondern nun erst recht immer an seine Sendung denkend und auf die Fortdauerung der inneren völkischen Kräfte bedacht. Dies trug mit zur weiteren Gestaltung des ganzen umliegenden Ostens bei, und nicht zuletzt dazu, daß die noch wilden Ungarn sich ebenfalls in den abendländischen, statt in den östlichen Kultuskreis einließen. Als das ungarische Geschlecht der Árpáden, dem die Könige Ungarns bis 1301 angehörten, ausgestorben war, stand noch einmal ein Aufstand eines Großteils der Slowaken statt, in dessen Verlauf abermals eine räumlich beschränkte Selbständigkeit für die Dauer von 20 Jahren errungen wurde. Die

Reste der berühmten Burg von Trentschin, im Norden der Slowakei, blieben noch heute von diesen wildbewegten Tagen. Hundert Jahre später brachen die Hussitenkriege aus, und der Strom der Hussiten ergab sich auch in die Slowakei und richtete hier Tod und Verderben an. Gang auf sich selbst gestellt, fast ohne Hilfe von Ungarn, muhten die Slowaken sich bis zum Tode verteidigen, und sie retteten ihr Land. Als dann um die Mitte des 13. Jahrhunderts die Welle des Islams gegen Ungarn schlug und das Ungarnreich sich immer mehr verkleinerte, so daß schließlich fast nur noch das Gebiet der Slowakei als Zulandstädtte der ungarischen Könige und als teiles ungarisches Land übrig blieb, da wurde auf slowakischen Boden, als Europa schon um seinen Bestand zu zittern begann, die große Entscheidung mit herbeigeführt. Die islamitischen Horden kamen hier zum endgültigen Stillstand. Wildbewegt war auch dieses Jahrhundert, wobei das slowakische Volk, ohne selbst die souveränen Herrscher zu stellen, seine Kraft selbstlos für Europa opferte. Aber dieses äußere Ningen erhielt auch die innere Kraft gespannt, und wenn dabei immer wieder nach äußerer staatlicher Freiheit gestreift wurde, so war dies nicht verwunderlich. Die Kämpfe mit den Magyaren nahmen heftige Formen an. Als die ganz Ungarn gelende lateinische Amtssprache durch das Magyarische auch in der Slowakei erlosch wurde, schlungen die Wogen der Empörung hoch. Im Revolutionsjahr 1848 aber eroberten sich die Slowaken mit bewaffneter Hand — jedoch ohne eigentlichen dauernden Erfolg. Sie konnten aber die erste Kulturorganisation auf slowakischen Boden schaffen, die Matice Slovenska, die die Pflege aller geistigen und bildungsmäßigen Belange des Volkes sich zur Aufgabe stellte, und es ist bezeichnend, daß die erste Tot der Slowaken, wo ihnen etwas Freiheit gegeben wurde, auf kulturellem Gebiet lag. Schon bald ging auch diese Errungenschaft wieder verloren und als in allen slowakischen Schulen dann die ungarische Sprache eingeführt wurde, nahmen die Spannungen einen immer schärferen Charakter an, so daß kurz vor dem Weltkrieg eine dümmste Atmosphäre herrschte. Aber dann bewiesen die Slowaken wieder ihre aufrichtige innere Gesinnung und ihre unverzüglichkeitsfähigkeit an die abendländische Kultur; sie bewohnten, trotz aller vorangegangenen Kämpfe, der österreichisch-ungarischen Monarchie die Treue, und sie fühlten sich an ihren Eid gehalten, den sie dem österreichischen Kaiser geleistet hatten. So knüpften sie keine Verbindungen mit den Feinden an. Erst nach dem Zusammenbruch der Monarchie, als schon von den amerikanischen Slowaken der Mährburger Vertrag, der die Loslösung aus dem ungarischen Staatsverband und die Eingliederung in die Tschechoslowakei brachte, beschlossen war, traten auch die eigentlichen Slowaken diesem Vertrag bei, aber auch erst dann, als ihnen die völlige Autonomie zugestellt war. Nach dem großen Weltkrieg muhte das Gefühl der Freiheit plötzlich ganz neu in allen Slowaken erwachen, und sie mehren ihren von Prag aus die versprochene Autonomie dann vorbehaltlos, um so stärker muhte dieser Drang nach Freiheit werden. Auch bei den dann folgenden Kämpfen mit Prag stand stets das eine im Vordergrund, daß die besten gekämpften Werte in der Slowakei zu verteidigen seien, einmal gegenüber dem Liberalismus Prags und dann gegenüber der mit Prag verbündeten östlich kommunistischen Geisteswelt. In der endlichen Verteilung von dem tschechischen Nachbar sahen schließlich die Slowaken ihre einzige Rettung zur Sicherung all ihrer geistigen und materiellen Güter.

Es ist nicht ohne Bedeutung, daß bei dem jetzigen feierlichen Staatsakt der Annahme der Verfassung die Regelung mit großem Nachdruck hervorhob, daß die noch toten Buchstaben der Verfassung mit wahrer Leben erfüllt werden müssten. Auch das ist ein Ausdruck für das lebendige Fortleben der slowakischen Gesinnung, die sich in diesem Volk findet. Schwer und groß stehen die Aufgaben gegenwärtig vor der Slowakei. Auf dem Gebiete der Wirtschaft, der sozialen Aufsorge und der Kultur sind die brennendsten Probleme zu lösen. Aber es gibt nur eine Möglichkeit, sie zu lösen, im Geist der Gerechtigkeit, d.h. in jenem Geist, den das abendländische Weltbild von allem Anfang an für jedes einzelne Volk als die höchste unter den Pflichten aufgestellt hat.